

# Ein Schlüssel für den notwendigen Strukturwandel

**Für den Durchbruch von eHealth entscheidend ist der konkrete Nutzen für die Patienten. Verbesserungen der medizinischen Ergebnis- und Prozessqualität stehen dabei im Vordergrund, ebenso das Wissensmanagement mit Selbstbestimmung und Verantwortung für jeden einzelnen Patienten.**

**Stefan Brupbacher**

Das Gesundheitswesen leistet einen zentralen Beitrag an die steigende Lebenserwartung bei besserer Gesundheit. Mit einem raschen Zugang zu modernen Therapien für alle ist es mitverantwortlich für die hohe Lebensqualität in der Schweiz. Gleichzeitig bietet es zunehmend gut qualifizierte Arbeitsplätze: So erarbeiten 17 Prozent der schweizweit Beschäftigten im Gesundheitssektor 14 Prozent des BIP, und die Pharma- und Medtech-Industrie gehören zu den am schnellsten wachsenden Exportsektoren.<sup>1</sup> Damit wäre das Schweizer Gesundheitswesen prädestiniert, von der zunehmenden Internationalisierung zu profitieren, welche durch den demographischen Wandel, den technologischen Fortschritt, die fortschreitende Spezialisierung und das Versagen der planwirtschaftlich orientierten Gesundheitssysteme angetrieben wird.

## **Reformbedürftiges Gesundheitswesen**

Diese Entwicklung hat leider auch ihre Schattenseiten: Die dem Steuer- und Prämienzahler für die obligatorische Krankenversicherung aufgebürdeten Zwangsabgaben werden zu einer immer grösseren Last. Un-

klar ist, wie weit der Kostenanstieg auf volkswirtschaftlich schädliche Über-, Unter- und Fehlversorgung zurückzuführen ist oder auf die veränderte Demographie und die Investitionen in den medizinischen Fortschritt. Letzteres kann über eine flexible Erhöhung des Rentenalters amortisiert werden, beim erst genannten Aspekt bedarf es dringend Reformen.

Diese Reformen haben die Rahmenbedingungen für ein starkes und effizientes Gesundheitssystem festzulegen. Es müssen Richtungsentscheide zwischen Plan- und Marktwirtschaft gefällt werden. Die Rationierung von Gesundheitsleistungen lehnt die Wirtschaft aus gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Gründen ebenso ab wie den in Sackgassen führenden Ausbau planwirtschaftlicher Instrumente bei Versicherungen und Spitälern.

## **Produktivität steigern**

Stattdessen ist Rationalisierung notwendig. Allerdings wäre eine Rationalisierung über kurzfristige Kosteneinsparungen kurzfristig. Wichtiger ist Kosteneffizienz, und um diese zu steigern, bedarf es weniger des Preiswettbewerbs als des Wettbewerbs um neue Produkte, Vertriebskanäle und Organisationsformen. Nur Prozessinnovation erlaubt einen schöpferischen Wandel, der die Produktivität steigert.

Diese lässt sich gerade im stationären Bereich erhöhen: Dort fand in den vergangenen Jahren die stärkste Preissteigerung statt.

<sup>1</sup> Infrac: Wertschöpfung und Beschäftigung im Gesundheitssektor Schweiz, 2006



**Stefan Brupbacher**

Gleichzeitig liegt die Arbeitsproduktivität klar hinter jener der ambulanten Versorgung oder der Pharmaindustrie oder anderer Wirtschaftszweige zurück.<sup>2</sup> Auch wenn das Gesundheitswesen personalintensiv ist, die Arbeitsproduktivität kann gesteigert werden. Auch hier gelten gewisse ökonomische Grundregeln: Skalen- und Lerneffekte führen zu besserer Qualität und tieferen Kosten, und der Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) steigert die Arbeitsproduktivität. IKT wird damit zum Schlüssel für den notwendigen Strukturwandel.

### Patient im Mittelpunkt

Erfahrungen in anderen Politikbereichen zeigen: Um dem technologischen Fortschritt zum Durchbruch zu verhelfen, muss der Patient und Bürger von dessen Nutzen profitieren. Deshalb genügt es nicht, nur auf die erhöhte administrative Effizienz von eHealth zu setzen. Wichtiger sind die verbesserte medizinische Ergebnis- und Prozessqualität, das vermehrte Wissensmanagement mit medizinischer Selbstbestimmung und -verantwortung der Patienten. Damit ermöglicht eHealth die Integration der Leistungserbringer (Ärzte, Spitäler, Apotheken) und der Kostenträger in ein effizientes Gesundheitswesen, das über die Messung der medizinischen Ergebnisqualität den Patienten in den Mittelpunkt stellt. Dabei wird Effizienz nicht gegen Qualität ausgespielt: So reduziert Telemedizin bei der Überwachung von Patienten auf Intensivstationen die Sterblichkeit um 27 Prozent, die Liegedauer um 17 Prozent und die Fallkosten um 25 Prozent [1].

### Rahmenbedingungen setzen

Damit eHealth rasch eingeführt und angewendet wird, braucht es entsprechende Rahmenbedingungen. Dabei tragen Bund und Kantone im Gesundheitswesen als gesetzlich stark reglementierter Bereich eine besondere Verantwortung. Für die Wirtschaft sind folgende Schritte notwendig:

1. Rasche und möglichst offene Definition der gesetzlichen Rahmenbedingungen: Dazu gehört eine pragmatische und patientenorientierte Anwendung des Datenschutzes, um Vertrauen beim Anwender zu schaffen. Wie in anderen sensiblen Bereichen sind Datenschutzfragen technisch und organisatorisch lösbar. Oft zum Schutz von Partikulärinteressen missbraucht, darf Datenschutz deshalb nicht Qualitätsvorteile für Patienten und Effizienzgewinne für Steuer- und Prämienzahler verhindern oder dem Bürger den Zugang zu medizinischen Informationen verbauen.
2. Definition von organisatorischen und technologischen Rahmenbedingungen für den Aufbau einer eHealth-Infrastruktur: Zentral sind Standards und Prozesse, inklusive Sicherheitsinfrastruktur und Identifikationsmechanismen, welche die Interoperabilität sichern. Letztere ist schweizweit zu gewähren und international anzustreben, um das Exportpotenzial für Gesundheitsdienstleistungen zu nutzen.
3. Regelung der Finanzierung: Bund und Kantone haben für ihre Kernaufgaben im Bereich eHealth die notwendigen Mittel in ihre Gesundheits- und Präventionsbudgets zu integrieren. Da eHealth den Strukturwandel unterstützt, amortisiert eine verbesserte Produktivität diese Ausgaben. Gleiches gilt für finanzielle Anreize für Leistungserbringer, sofern sich diese nach einer gewissen Zeit dank Effizienzsteigerungen amortisieren. Schliesslich sind Public-Private Partnerships<sup>3</sup> zu ermöglichen.
4. Bedarf einer eHealth-Plattform: Bedeutung und zeitlicher Horizont von eHealth verlangen eine unabhängige Plattform, welche Bund, Kantone und Wirtschaft als gleichberechtigte Partner zusammenbringt. Damit wird sichergestellt, dass sich unternehmerische Initiative und Innovation entfalten und nicht an der geographischen und strukturellen Fragmentierung des Gesundheitssystems scheitern.
5. Strukturelle Reformen im KVG: Dazu gehört erstens, dass die Veröffentlichung der medizinischen Ergebnisqualität der

<sup>2</sup> Infras: Wertschöpfung und Beschäftigung im Gesundheitssektor Schweiz, 2006

<sup>3</sup> Gemeinsame Realisierung von eHealth-Projekten durch private Anbieter und die öffentliche Hand

Kasten:

### Kritische Anmerkungen zur nationalen eHealth-Strategie

Für Economiesuisse ist die nationale eHealth-Strategie ein erster Schritt. Allerdings werden in einigen Bereichen die Prioritäten falsch gesetzt:

- Aus marktwirtschaftlicher Sicht dürfen bestehende Interessenkonflikte, etwa der Kantone, im stationären Bereich durch den Aufbau von eHealth nicht zementiert werden. Der Staat soll sich auf das rasche Setzen offener Standards konzentrieren. Nur so wird die Interoperabilität von eHealth-Initiativen sichergestellt. Damit kann der Staat vom Wettbewerb der ICT-Anbieter profitieren und – wie von der OECD gefordert – dank Public-Private Partnerships deren Wissen und Investitionsbereitschaft nutzen.
- Das vorgeschlagene Steuerungsorgan von Bund und Kantonen hat die Wirtschaft als gleichberechtigten Partner einzubeziehen.
- Das elektronische Patientendossier ist vor 2015 einzuführen und die Grundlagenarbeit möglichst rasch zu erledigen. Darunter fallen möglichst offene, pragmatische Zulassungsvorschriften für eHealth-Provider, die Definition der eindeutigen Patientenidentifikation und das Schaffen einer unabhängigen Zertifizierungsstelle, welche eHealth-Plattformen durch standardisierte Qualitäts- und Sicherheits-Richtlinien beurteilt.
- Kritisch beurteilt Economiesuisse das über das gesetzlich vorgesehene Mass hinausgehende Sammeln und Veröffentlichlichen von Gesundheitsinformationen durch staatliche Stellen. Diese Aufgabe soll und kann von Leistungserbringern und Versicherungen übernommen werden, welche sich damit im Markt differenzieren können.

einzelnen Leistungserbringer wie Spitalabteilung oder Ärztenetze eingeführt wird. Damit ist eine von Kantonsgrenzen unabhängige Wahlfreiheit des Patienten

(und des zuweisenden Arztes) verbunden. Der in der Herbstsession anstehende Entscheidung zwischen der Einführung der Qualitätstransparenz im nationalen Spitalbinnenmarkt einerseits und der kantonalen Planwirtschaft andererseits wird zum Lackmustest der Reformfähigkeit. Zweitens sind Bonusversicherungen nicht länger zu behindern. Dadurch sollen ein gesunder Lebensstil und die Therapiebefolgung finanziell begünstigt werden. Sowohl zur Unterstützung der Einhaltung von Therapien wie auch im Kampf gegen lebensstilabhängige Krankheiten gibt es verschiedene eHealth-Applikationen wie das «Herzhandy», das EKG-Daten an ein medizinisches Zentrum übermittelt, Blutdruck- und Pulsuhr oder Kameras, welche zu Hause Rehabilitationsübungen überwachend begleiten.

### Chance wahrnehmen

Für Economiesuisse<sup>4</sup> ist eHealth und die damit verbundene Innovation zentral für ein patientenzentriertes, effizientes und qualitätsorientiertes Gesundheitswesen der Zukunft. Die Chancen der neuen Technologie sind zu nutzen. Dazu haben Bund und Kantone im stark reglementierten Gesundheitswesen ihre politische Führungsverantwortung wahrzunehmen. Zusammen mit dem Engagement der Wirtschaft ist das ein Bekenntnis zum notwendigen Strukturwandel hin zu einem starken und fortschrittlichen Gesundheitswesen in der Schweiz.

Autor:

**Dr. Stefan Brupbacher M.A.**

Issue Manager Gesundheits- und Regionalpolitik  
economiesuisse  
Hegibachstrasse 47  
8032 Zürich  
stefan.brupbacher@economiesuisse.ch

**Literatur:**

Gross H: Konzept für die Zukunft? EHealthCom, 1/2006, S. 24.

<sup>4</sup> Verband der Schweizer Unternehmen